

«Wichtig sind die inneren Werte»

CLAUDIO ZEMP

Die Diva Estelle Guala (29) sieht seit mehr als zehn Jahren beneidenswert gleich aus. Nur ihr Auto wird jedes Jahr grösser. Und ok, vielleicht noch die Lippen.

Es ist nicht ungefährlich, sich mit Estelle zu verabreden. Es eilt ihr der Ruf voraus, ein Ungeheuer am Steuer zu sein. Und sie ist im Strassenverkehr eben so gnadenlos direkt wie in ihren politischen Pauschalurteilen. Als ich aus der sicheren Deckung warte, bis sie ihr motorisiertes Ungetüm zum Stillstand gebracht und ihre sieben Sachen in die Gucci-Handtasche gepackt hat, glaube ich einen Hauch von Unsicherheit zu erkennen, der die Diva umweht.

Ich will die Gunst der Stunde nutzen und überfalle sie mit einer üblen Unterstellung: «Hey, Bitch!», rutscht es mir heraus, und während ich merke, dass der Grat meiner angriffigen Konfrontationstheorie schmaler ist als gedacht, lege ich nach: «Deine falschen Brüste sind dein einziges Achievement!» Theoretisch hätte der Einstieg funktionieren können. Beleidigungen sind die beste Art der Demaskierung, wie die vielen guten Lernvideos auf Youtube und SRF zeigen. Doch Estelle bleibt cool. Sie lässt ihre Lippen flattern wie ein Pferd und stellt eine unheimliche Gegenfrage, die aus meinem letzten Wort besteht, das sie hinterhältig wiederholt: «Achievement»?

Wie schafft sie es nur, ein Zischwort zu hauchen? Es ist diese entwaffnende Selbstgerechtigkeit, welche mich rasend macht. Kennt sie wirklich kein englisches Wort mit drei Silben? «Muss ich dir das erklären?», stottere ich, schwer atmend, weil in meinem Innern der Deckel des Dampfkochtopfs poltert. Der Zettel mit den Fragen fällt mir aus

Faktenblatt der Ignoranz

Name: Estelle Guala, ignoriert Hindernisse auf dem Weg zu den Sternen sowie alle Gesetze (auch jene der Aufmerksamkeitsökonomie). **Verbreitung:** Shoppingcenter (Vormittags), Boulevardmedien (am Abend), VIP-Apéros (Late Nite), 6600 Locarno TI **natürliche Feinde:** Stalker, Hater und Neider **I-Faktor:** < 50% **AA-Quozient:** 88% **Lebenserwartung in der Zivilisation:** 29 Jahre **Lieblingsbuch:** Gala 2001 bis 2010 (gesammelt & gebunden)



der Hand: «Wie alt sind Sie wirklich?», wäre darauf gestanden, eine dieser Kernfragen, die in der Boulevardpresse unbeantwortet bleiben.

Vergifteter Schluss

Estelle ist ein Spiegel der Eitelkeit für so viele. Sie kann im Fernsehen Sätze sagen wie: «Wichtig sind die inneren Werte.» Und: «Ich will anderen Freude bereiten.» Dafür wird sie fürstlich bezahlt, auch wenn sie nur lächelt. Estelle, das personifizierte It-Girl. Es scheint ihr alles in den Schoss gefallen zu sein: Die Heirat des Millionenerben, die lukrativen Verträge, die ungebrochene Aufmerksamkeit, die ihr zufliegt, im nördlichen Nachbarland ebenso wie im Süden und Westen. Unerklärlich und ärgerlich zugleich, Estelle ist weder schön noch begabt.

Jetzt wartet sie ab und sagt gar nichts, so dass ich nachlegen muss: «Hast du kein schlechtes Gewissen, du infame Gans?» Natürlich bin ich längst total von der Rolle, flüchte mich in sexistische Pauschalvorwürfe. Estelle aber behält die Contenance, ein

Wort, das sie kaum buchstabieren könnte. Sie zieht ihre gezupften Augenbrauen hoch. «Haben Sie mich eingeladen, um mich zu beleidigen?», sagt sie im Singang ihrer Radio-Wetterstimme. Und im doofen Blondinenblick schwingt durchaus der Verdacht mit, ich hätte ein Frauenproblem. Womöglich gar eine schwere Potenzschwäche.

Das macht mich noch rasender. Sie ist so nett, so harmlos, so grausam antiglamourös. Und trotzdem ist sie ein Star, sie hat einfach was. An ein Interview ist nicht zu denken, was sie instinktiv erfasst. Sie macht auf ihren hohen Hacken kehrt, da! wieder!, auf bewundernswert galante Art. Wie hat sie das nur gemacht? Hat sie sich ihren Marktwert doch erarbeitet? Wortlos steigt sie in ihr groteskes Überauto, noch eine Zugabe ihrer Kunst, nicht zu stolpern, im langen, eng geschnittenen Jupe. Und ich habe gerade Zeit, intuitiv zur Seite zu hechten, als der Offroader dort durchbraust, wo ich eben noch stand. Ich raufe mir die Haare und verwünsche die verpasste Gelegenheit, Estelles Geheimnis zu erfahren.

«Ich bin nicht so der Putztyp»

CLAUDIO ZEMP

Hausi Grafenried (32) ist Hausmann wider seine Natur. Trotzdem genießt er den täglichen Trubel zu Hause. Er sei halt nicht zum Bügeln geboren.

Das ist selbst einem abgehärteten Besucher von Ignoranten noch nie passiert: Hausi Grafenrieds Haustüre bleibt auf wiederholtes Klingeln zu. Drinnen hört man ein Kind schreien. Dann Scheppern, eine Vase zerbricht, laute Flüche, Stille. Soll man die Rettungskräfte rufen? Die Türe eintreten? Und dann steht er da, in der offenen Türe und einer putzigen Kochschürze, der Hausi. «Ah, da sind Sie ja!», ruft er, um Optimismus bemüht. Doch irgendwas stimmt nicht. Die Schürze! An sich wäre sie mit einem lustigen Frauentorso bedruckt, aber bunte, kunstvoll arrangierte Rückstände überdecken das Sujet. Ist es Essen? Knetmasse? Crème oder Mayo? Auf jeden Fall ist das zu viel. Es kann nur extra modelliert sein, pure Show.

Leben in Scherben

Nun winkt Hausi dem Besucher, ihm zu folgen und würdigt mit keinem Wort das absolute Chaos. Die Wohnung muss Schauplatz mehrerer Star-Wars-Epen gewesen sein: Ein Kinderstiefel voll Schlamm liegt in der Ruine einer bombardierten Legoburg, die Garderobe von Dutzenden von Aliens ist in Einzelteilen verstreut. Man sieht kaum den Boden. Und weil dessen Farbe und Textur ebenfalls abschreckend sind, macht man es dem Hausherrn nach: Augen zu und querfeldein. Wir sind in der Küche. «Setzen Sie sich!», sagt Hausi. Doch beim besten Willen,



IRENE BALMER

es geht nicht. Ein Stuhl wäre zwar frei, aber er ist rundum mit geflochtenen Staubmäusen verziert. «Meine Jungs sind Künstler!», kichert Hausi. Unter dem Tisch täubelt der Zweijährige, der im Akkord Porzellan zerbricht. «Remo macht das grad am liebsten. Er ist voll bei sich.» Hausi lächelt verklärt und schlägt feinsinnig die Beine übereinander: «Die Zeit geht krass schnell vorbei.»

Indiskrete Fragen

Der Besucher räuspert sich. Stehend und froh, dass ihm nichts weiter angeboten wurde. Der Jungvater wirkt zufrieden, trotz allem. Doch als auf meiner Haut plötzlich allergische Pickel zu platzen beginnen, meint er zu merken, was mich sprachlos macht: «Ach, sind Sie staubscheu? Ich räume halt aus Prinzip nie auf, und meine Frau arbeitet ja. Sie macht es dann am Abend.» Behände schleudert Hausi rasch ein paar Aluschalen mit Fischresten in den Abwaschtrog. Gut gemeint, es kommen nur neue Convenience-food-Verpackungen zum Vorschein. Das Tabuthema «Putz-Boycott in der Ehe» liegt

bleiern in der Luft. Doch unbeschwert plaudert Hausi weiter. Nein, Sorgen habe er keine, auch wenn er keinen Beruf ausübe, das Hausmanndasein erfülle ihn: «Ich bin gelernter Designer, passe aber gern auf den Kleinen auf. Es macht irrsinnig Spass.» Und der Grössere sei ja schon selbstständig. Er sieht sich nach dem zweiten Kind um: «Sicher spielt er wieder in den Wäschebergen.»

Schichtwechsel

Nun klopf es leise an der Türe, und ich reagiere schnell: In drei Sätzen bin ich draussen, ohne Ade zu sagen. Ein Kommissar im Krimi hätte noch gefragt: «Wann haben Sie Ihre Frau zuletzt gesehen?» Doch diese steht jetzt im Türrahmen, abgekämpft im Businessdress. Hausi winkt mir vom Küchenfenster zu. Die Schürze hat er abgelegt und gegen einen Morgenrock und Pantoffeln getauscht, die ihn geradezu schick aussehen lassen. Offenbar ist sein Hausdienst vorbei. Dahinter kommt seine Frau mit einem Stapel Post zum Küchentisch. Der Besucher will gar mehr nicht sehen, ob sie sich setzt.

Faktenblatt der Ignoranz

Name: Hausi Grafenried (32)
ignoriert Hausarbeit – und die Bedürfnisse seiner Frau

Verbreitung:lichtscheu, verlässt die Wohnung nicht, wechselt häufig den Wohnsitz, zuletzt gesehen in 1815 Clarens VD

natürliche Feinde: Putzfeen, Kinderschutzbörden, Ehepartner

I-Faktor: 43

AA-Quotient: 77.2 %

Lebenserwartung in der Zivilisation:
im Paar allerhöchstens 7 Jahre,
Einzelgänger können bis zu 25 Jahren
vegetieren, ohne aufzufallen.

«Ich suche ja keinen Streit, eigentlich»

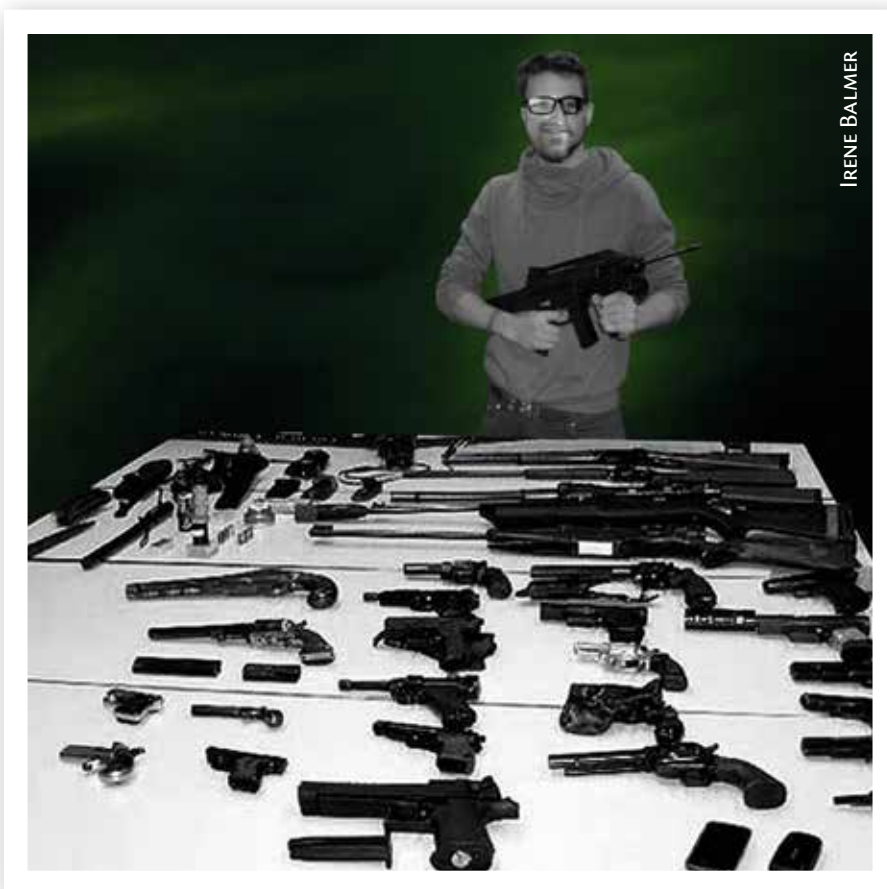
CLAUDIO ZEMP

Ruedi (22) bereitet sich auf die Verteidigung des Abendlandes vor. Er ist für den grossen Kampf gerüstet und ist bereit, für sein Hobby in den Tod zu gehen.

Ein Treffen zu Hause kommt diesmal nicht infrage. An dieser Stelle nur so viel: Ruedi, wie wir ihn nennen wollen, wohnt abgelegen, auf dem Land, aber in der Schweiz. Sozusagen im Herzen des freien Abendlandes. Ist Innerschweiz schon zu präzise? Ruedi hat sich sein eigenes Reduit gebaut, wo selbst die vertrauenswürdigsten Investigativsatiriker keinen Zutritt haben. «Das ist auch in deinem Sinn», kicherte Ruedi am Telefon.

Showdown am Tisch

Also treffe ich Ruedi auf neutralem Terrain, an seinem Tisch der Waffenbörse in Luzern. Hier, umringt von seinen Liebsten, fühlt er sich sicher. So sicher, wie man sich als Paranoider fühlen kann. Ein Handschlag fällt aus, weil Ruedi gegenüber Medien misstrauisch ist. Auch während des Interviews hält er sein bestes Stück stets im Anschlag, fast zärtlich. «Ich nehme sie auch ins Bett», eröffnet er das Gespräch, wie aus der Pistole geschossen. Ich erwidere nichts, und es bleibt bei diesem rhetorischen Warnschuss. Vielleicht war es nur ein Strohfeder? Ruedi scheint eher nicht ein Typ zu sein, der lange redet. Ausgeschossen kann er jedenfalls noch lange nicht sein. Nach dem Eröffnungsfeuerwerk finden wir doch noch einen gesitteten Smalltalk-Modus. Wenig beruhigend: Ruedi ist emotional instabil. Plötzlich heult er



und jammert ungehemmt schluchzend über die Nachwuchssorgen seines Vereins der wehrhaften Waffenbrüder: «Alle Jungen gehen nach Syrien, wo die Action ist. Das Bunkern an der Heimatfront ist einfach nicht mehr Mode.» Erwartet er mein Mitleid? Zum Mitgliederschwund von Ruedi's Trupp tragen ja auch zahlreiche Unfälle bei. Und Suizide, weiss er das nicht? Der Zusammenhang zwischen Waffenbesitz und Tod muss doch auch Ruedi bekannt sein. Er hat sich nur kurz eine Blösse gegeben, doch die Situation ist immer noch zu angespannt, um in unverheilten Wunden zu bohren.

Verteidigungsfloskeln

Ruedi ist zwar ohne Zweifel irr, aber er ist sich auch gewohnt, sich zu verteidigen. In psychologischer Kriegsführung wurde er geschult, ein Kurs bei Genossen in Deutschland. Die Abwehrreflexe sind gefestigt, dass er nun ein paar auswendig gelernte Rechtfertigungen der Waffenlobby von sich gibt: «Es sind Menschen, die töten, nicht Waffen.» Soso, tja, aber was für Menschen brauchen

so viele Waffen? Und wann hat wohl dieser Krieg für Ruedi begonnen, denke ich stumm.

Schlussbouquet

Die Antwort ist offensichtlich: Seine Brille. Er hat sich die Kampfbrille der Armee aus ästhetischen Überlegungen besorgt. Leider hat er nie ein Mädchen kennengelernt, das ihm sagte, dass die Brille ihm nicht steht. Die übliche Neurosen-Geschichte halt: Rassismus im Elternhaus, Liebesmangel, Kränkungen und Frustrationen zuhauf. Und jetzt regt sich Groll, Obacht. Am meisten ärgere es ihn, dass junge Mädchen seinen Gegnern ins Kampfgebiet nachreisen. Eine Lösung hat er auch: «Wir müssen das Märtyrertum im Abendland reanimieren.» Kein Wunder, dass er den Tod nicht fürchtet. Viel zu verlieren hat er nicht. Der Abschluss ist fast versöhnlich: Zum Spass geleitet mich Ruedi zum Ausgang und feuert vor der Messehalle spontan eine Salve in die Luft. Lächelnd und mit erhobenen Händen schleiche ich davon. Ruedi ist doch ein ganz netter Kerl, solange man ihm nicht zu nahe kommt.

Faktenblatt der Ignoranz

Name: Ruedi

Ignoriert Kollateralschäden und die Tradition einer aufgeklärten Konfliktkultur.

Zitat: «Ich schlafe nur mit meiner Uzi gut.»

Verbreitung: Bunker, Schützengräben und Schlachtfelder, 6386 Wolfsschiessen

natürliche Feinde: alle Staatsgewalten sowie Invasoren, allen voran imaginäre

I-Faktor: 89

AA-Quotient: 99,2%

Lebenserwartung in der Zivilisation: tendiert gegen null, in d. R. bis zum Tag X

Lieblingsbuch: Handbuch für improvisierte Sprengtechnik, Autorenkollektiv Werwolf

«Wir lassen uns den Mund nicht verbieten»

CLAUDIO ZEMP

Seraina Sablé (25) genießt ihr Leben zügellos, jeden Moment. Sie ist kürzlich Mutter geworden, doch ihr Lebensmotto bleibt wie eh und je: volle Pulle!

Es sind die seltenen Sonnenseiten eines Reporterlebens, wenn ein Interview nach Sonnenuntergang angesetzt ist. Ein Blind Date mit der bezaubernden Seraina Sablé: «Treffen wir uns im Kino Supermaxx, 21 Uhr?» Natürlich, dafür verlängert unsereiner gern die Arbeitszeit auf den Nachtdienst. Und den Actionstreifen «Full Power» habe ich ja auch noch nicht gesehen. Passt!

Pling, pling, bääh

«Sie erkennen mich am Glimmerkleid», hatte sie gesagt. Doch aus der Ecke im Entrée, wo es glitzert, kommen irritierende akustische Emissionen. Ein Baby schreit, unaufhörlich schrill. Wer nimmt um diese Zeit ein Baby mit ins Kino? Oh, es ist unsere Seraina. Und es ist nicht ihr erstes Blind Date. Sie spürt meine Verunsicherung und überschreit ihr Mündel souverän: «Kein Problem, das macht er immer so. Gehen wir rein? Die Werbung will ich nicht verpassen.» Gut, dann führen wir das Gespräch also während des Films im Kino, warum nicht. Das Aufnahmegerät läuft und ich hänge an ihren Lippen. Diese junge Frau lässt sich wirklich durch nichts aufhalten. Später wird auf dem Tonband leider gar nichts mehr zu rekonstruieren sein. Das Gesagte geht im Filmsound, dem konstanten Babygeschrei und gelegentlichen «Ruhe»-Rufen von links und rechts unter. Doch Sablés Körpersprache ist zum Glück so energisch und frei von Zwei-



deutigkeiten, dass ihre Botschaft sich im Gedächtnis einbrennt.

Unbegrenzte Energie

Aus Fräulein Sablé spricht das Selbstbewusstsein in Person. Sie schaut nie ein Jotta zur Seite, geht ihren Weg – und lässt sich dabei von nichts und niemandem stören. In ihrer kompromisslosen Art kommt sie so sehr erfolgreich durchs Leben, das muss man neidfrei anerkennen. Als sich in ihr ein Babywunsch regte, wählte sie im Nu aus einer Unzahl von Freiwilligen einen Erzeuger. Sie dachte nicht daran, den Vater weiter zu verwenden, nachdem es geklappt hatte. Ihr Leben geht auch mit Baby unverändert weiter, immer volle Kraft voraus: «Er ist wie ich: graduse!», lacht sie laut. Ob sie ihre Trommelfelle mit Wachs oder Watte schützt?

Uncoole Ex-Clique

Gibt es wirklich gar nichts, was diese weibliche Wucht aufhalten kann? Stösst sie nie an Stolpersteine? Da, doch, ein leises Kopfschütteln dringt durch den Lärm! In ihren

Club gehe sie seit Kurzem nicht mehr. Ihre Ex-Freundinnen und sogar der Betreiber hätten sich über das dauernde Stillen an der Bar beklagt. «Fuck it, was brauche ich diese Spiesser?! Wir lassen uns doch den Mund nicht verbieten.» Sablés Blick ist schon wieder tollkühn optimistisch. Offenbar sei es aber gar nicht so einfach, einen stillfreundlichen Tanzschuppen zu finden, wo sich die moderne Mutter mit ihrem Anhang im Tragtuch austoben kann. Das Kinopublikum ist toleranter.

Friedliches Ende

Plötzlich ist es still. Der Film ist fertig, die anderen Kinobesucher haben schwallartig den Saal verlassen, das Baby ist eingeschlafen. Auch Seraina gähnt und kuschelt sich in ihren Plüschsessel. «Man muss die Momente der Musse pflücken», sagt sie noch, ohne entschuldigenden Unterton. Und döst weg. Einmal mehr hat sie doch recht, die Gute. Ich lasse die friedliche Einheit allein im grossen Kino zurück. Draussen komme ich mir auf seltsame Art gönnerhaft spiessig vor.

Faktenblatt der Ignoranz

Name: Seraina Sablé
ignoriert Stillzonen, soziale Realitäten und die Codes der Erwachsenen.

Zitat: «Ich verbiege mich doch nicht, nur weil ich ein Baby hab.»

Verbreitung: in dicht besiedelten Gebieten, gern in Stadtnähe, 4902 Langenthal
natürliche Feinde: Alle Alten, Älteren und anderen (sowie Sexisten)

I-Faktor: 23

AA-Quotient: 11,2%

Lebenserwartung in der Zivilisation:
ein halbes Jahrhundert (zwei Generationen)

«Die Reisefreiheit gilt auch für Tiere»

CLAUDIO ZEMP

Severina Hildebrand (28) setzt sich mit Leib und Seele für die Rechte der Tiere ein. Auch ihre Ferien opfert die Logistikangestellte ihrem grossen Ziel: Freiheit für alle Lebewesen.

Sie könnte, ja sie müsste Eintritt verlangen in dieser Wohnung, die ein wucherndes Wunder ist. Nur wenige Geladene erleben das private Universum von Severina Hildebrand hautnah. Die Haut des Besuchers ist direkt betroffen: Insekten landen darauf und manche Irritationen sind undefinierbaren tierischen oder pflanzlichen Ursprungs. Severinas Heim ist ein Urwald. In den 3 ½-Zimmern einer Genossenschaftswohnung im Basler Speckgürtel hat sie einen Zoo eingerichtet. «Eigentlich wären Haustiere verboten», kichert sie. Der Dschungel von Hauspflanzen lässt nur schmale Trampelpfade offen, links und rechts stecken offene Terrarien und Aquarien im Gestrüpp. Statt eines Schirmständers beim Eingang hängen drei Macheten am Haken, sehr praktisch. Severina leiht dem Gast eine.

Abenteuerliches Engagement

Mit zackigen Hieben schreitet die Gastgeberin voran und bahnt einen Weg ins Wohnzimmer: «Die Pflanzen sind nur die Nebensache, das wuchert halt. Die Umgebung muss für meine Familie stimmen.» Durchs Dickicht blicke ich in die Küche – eine Felsengrotte. Dann lichtet sich das Gestrüpp. Eine Ahnung von Weite kommt auf: «Das ist meine Tundra. Hier sollen sich die Lemminge wie zu Hause fühlen.» Unsichtbare Papageien stimmen in Sabinas schrilles Lachen ein. Ich setze mich auf das giftgrüne Sofa, ein



IRENE BALMER

edles Leder. Oh, mein Gott, das bewegt sich ja! Wie versteinert sitze ich auf dem lebendigen Schuppenpanzer. Severina setzt sich zu mir und sagt sanft: «Keine Angst, ich habe ihm die Giftzähne gezogen – Tierschutzvorschrift. Sonst kannst du so eine Grossechse gar nicht importieren.» Tja, die Gesetze machen es Severina nicht einfach. Aber wo es geht, respektiert sie wenigstens die lokalen Zollbestimmungen. Nur im Zweifelsfall gewichtet sie das Wohl der Getiere stärker: «Vor der Personenfreizügigkeit geht die Tierfreizügigkeit.» Eine Spur Ärger huscht über ihr Gesicht. Es könne doch nicht sein, dass Flüchtlinge unkontrolliert um die halbe Welt reisen, Schiffsreisen und Tunnelspaziergänge inklusive. Und wenn man einer einzigen Kröte eine Flugreise ermöglichen möchte, dann sei das verboten. Severina schüttelt still den Kopf. Seit Jahren opfert sie jeden Ferientag für eine Safari. Ihr Ziel: So viele Tiere wie möglich zu retten. Klimazone um Klimazone hat sie schon abgeklappert. Sie jagt und kauft an Getier, was sie kriegt und über die Grenze bringt. Hauptsache lebendig.

Das Gesetz der Wildnis

Woher kommt diese Sammelwut? Schon als Kind habe sie immer «im Reich der Wilden Tiere» geschaut, sagt Severina: «Ich würde jederzeit für ein Tier mein eigenes Leben hergeben.» Aber ist das überhaupt artgerecht, diese ganze Tierwelt auf 90 Quadratmetern, vollklimatisiert? Und fressen sich die Arten nicht alle gegenseitig auf? Ein äusserst heikler Punkt: «Doch, leider. Es bricht mir immer das Herz, wenn ich nach Hause komme und Familienmitglieder tot vorfinde.» Aber Severina Hildebrand sieht es trotz allem positiv: Jeder Verlust schafft wieder ein bisschen Platz, um jemand neu aufzunehmen. Ja, so ist es halt, das Leben in der Wildnis. Der ewige Kreislauf: Fressen und gefressen werden. Was sie an Kadavern findet, kommt in die Friteuse in der Felsengrotte. Wieder ein Punkt für die sparsame Frohnatur. Was sie am Budget für den eigenen Menüplan spart, kommt ihren geliebten Tierchen zu. Nun habe ich Hunger und bitte sie höflich, mich umgehend zum Ausgang zu begleiten.

Faktenblatt der Ignoranz

Name: Severina Hildebrand
ignoriert Tierschutzvorschriften, Hausordnungen und Zollbestimmungen.
Zitat: «Ein Tier ist doch keine Sache.»
Verbreitung: Voll klimatisierte Zonen, 4133 Pratteln Basel-Landschaft
natürliche Feinde: Zollbeamte, Wildhüter, Spinnen-Phobiker
I-Faktor: 77
AA-Quotient: 43,9%
Lebenserwartung in der Zivilisation: 17 Jahre (Bissrisiken nicht versicherbar)

«Man sollte nicht vergessen zu leben»

CLAUDIO ZEMP

Paul Carbon (66) muss nicht mehr arbeiten. Trotzdem leistet er sich ein Büro an bester Lage, um im Auto zur Arbeit pendeln zu können.

Nie war es so bubieinfach, einen Ignoranten zu Fuss zu treffen. Ein niederschwelliges Rendez-vous, obwohl Paul Carbon (66) ein gemachter Mann ist, sehr wohlhabend. Aber er hat seine Prinzipien, so die Volksverbundenheit. Ohne Allüren steht Paul jeden Morgen an der gleichen Einfallsstrasse. Das heisst er sitzt, auf feinstes Leder gebettet, stadteinwärts. Sein Auto sticht aus der Kolonne heraus, ein giftgrüner Rover. Wie vereinbart, klopft der Besucher an die getönte Scheibe. Die Beifahrertüre öffnet sich lautlos. Der edel ausgestattete Innenraum ist aufgeräumt, während Paul entspannt telefoniert. Er gibt mir mit Gesten zu verstehen, dass er gleich fertig sei.

«Zwei Stunden am Morgen, zwei Stunden am Abend. Das ist für mich die liebste Zeit des Tages», sagt Paul, nachdem das Telefon fertig ist. Das sind Durchschnittswerte, Paul ist da viel zu grosszügig, um jede Stauminute zu zählen. «Man darf nicht vergessen zu leben», lautet sein Motto. Es gibt einzelne Tage, wo der Morgenverkehr fast unheimlich fliesst. Keine Baustelle im Weg. Dann hat er genau die Zeit, welche sein Navi kalkuliert. Sonst dreimal so lang. Aber warum geht er nicht zu Fuss, wie es die ökonomische Vernunft vorschriebe? Oder wenigstens standesgemäss mit dem Velo wie andere fitte Rentner? «Für mich käme höchstens eine Rikscha infrage.», sagt Paul Carbon, während er sich eine Zigarette anzündet, «Ich schwitze nicht so gern.»

Faktenblatt der Ignoranz

Name: Paul Carbon, ignoriert Emissionen, Raumfragen, Energieeffizienz

Zitat: «Vor der Arbeit ist nach der Arbeit.»

Verbreitung: Umfahrungen, Agglomerationen und Schleichwege, 7000 Chur West

natürliche Feinde: Vandalen, Blechpolizisten und Rad-Rowdies (Lackschäden)

I-Faktor: 98

AA-Quotient: 30,2%

Lebenserwartung in der Zivilisation: je nach Verkehrslage ewig.



Klimakatastrophe

Ein bisschen eisig ist es für den Gast in Pauls Auto, jetzt nicht sozial gesprochen. Die Klimaanlage lüftet einfach zu kühl. Aber Paul hat eine Speckschicht, die ihn wärmt. Und einen Tipp: «Stell die Sitzheizung ein, das ist genial.» Alle drei Minuten geht es eine Autolänge vorwärts. Stop and Go. Ich werde nervös. Paul müsste sich das ja nicht antun, dieses Ritual. Aber sein Geheimnis ist, dass er sich nie aufregt. Im Gegenteil, er hat nur um des Morgenstaus willen überhaupt ein Büro in der Stadt, wie er einräumt: «Ich müsste schon lange nicht mehr arbeiten, aber ich genieße jede Minute in meinen eigenen vier Blechwänden.»

Zum garstigen Klima und zum Rauch gesellt sich ein dritter Störfaktor, der das Gespräch erschwert. Es ist der Soundtrack, blöde Musik, abgelutschte Hardrockschinken, einer nach dem anderen: Highway to hell, Easy Rider und Polo Hofer. Für den freiheitsliebenden Fussgänger ist das zu viel. Doch es wäre unanständig, jetzt einfach zu flüchten.

Sitzung lieber solo

Nur punktuell blitzt ein Funken Ärger in Pauls Augen. Dann, wenn er von Velofahrern auf dem Trottoir überholt wird. «Deshalb achte ich darauf, rechts immer mindestens den Velostreifen zu blockieren. Das ist mein Opfer für die Entschleunigung.» Paul hustet maliziös, als im Rover der nächste Anruf eingeht. Seine Sekretärin. «Hoi Janine», meldet sich Paul. «Ich bin etwas später, ja, es hat ziemlich Verkehr. Fangt schon ohne mich an.» Er gibt Janine Anweisungen bezüglich der Sitzung, die er im Auto aussitzt. Als der Anruf fertig ist, stehen wir 100 Meter weiter vorne. «Meetings sind mir ein Graus», kommentiert Paul. Und jetzt wird klar, warum er sich täglich so abschottet: Er ist menschenscheu. Zur Bestätigung der These wird Paul nun doch ungeduldig: «Was musst du noch wissen?», fragt er etwas zu barsch.

Nichts, danke, antworte ich erleichtert. Als der nächste Anruf eingeht, steige ich leise aus und schlendere davon, vorwärts. Schon nach wenigen Schritten wird die Luft besser.